



JAN KUBICA | ORCID: 0000-0002-4473-8117
Palacký Universitát, Pädagogische Fakultät (Olomouc)

EINGRENZUNG DURCH SPRACHE UND IDENTITÄT BEI MICHAEL ZELLER IN *DIE REISE NACH SAMOSCH* UND BEI STEPHAN WACKWITZ IN *EIN UNSICHTBARES LAND* IM RAUMNARRATOLOGISCHEN UND IM ERINNERUNGSKULTURELLEN DISKURS

Abstract

Michael Zeller und Stephan Wackwitz gehören zu der Enkelgeneration, die sich auf der Spurensuche nach der eigenen Familiengeschichte befindet. In *Die Reise nach Samosch* von Michael Zeller versucht der junge Schriftsteller Sebastian, die Familiengeschichte für seine aus Opoln (Opole) stammende Großmutter zu rekonstruieren. Diese erlebte während der Kriegs- und Nachkriegszeit traumatisierende Geschichten. Ihr Enkel Sebastian erfährt während der Aufarbeitung der Familiengeschichte, dass sein leiblicher Großvater nicht Deutscher, sondern Pole war. Stephan Wackwitz befasst sich dagegen in *Ein unsichtbares Land* mit dem Tagebuch seines Großvaters, der als begeisterter Nationalist im Ersten Weltkrieg kämpfte und in Regionen wirkte, die früher Deutschland angehörten (Deutsch-Südwest Afrika, Oberschlesien). Der Vater erlebte den Zweiten Weltkrieg in amerikanischer Gefangenschaft. Der Autor versucht, die Motivation des Großvaters sowie des Vaters für ihre Lebenseinstellungen zu untersuchen. In dem Beitrag werden die Erzählstrategien beider Autoren verfolgt, die sie zur Pflege der Erinnerungskultur nutzen. Dieser Ansatz zielt darauf ab, den Nachweis zu erbringen, inwieweit Raumkonstellationen als signifikante Erinnerungsträger in den Romanen von Zeller und Wackwitz zu betrachten sind. Die Familienromane der Enkelgeneration werden dabei als eine sinnvolle Plattform für die Aufarbeitung der oft dramatischen historischen Prozesse (Nationalsozialismus, Kommunismus) der 1930er- und 1940er-Jahre in Mitteleuropa betrachtet.

SCHLÜSSELWÖRTER

Familiengeschichte, Identität, Der Erste und der Zweite Weltkrieg, Enkelgeneration, Erinnerungskultur

RESTRAINING BY LANGUAGE AND IDENTITY IN THE NOVELS BY MICHAEL ZELLER – *DIE REISE NACH SAMOSCH* AND STEPHAN WACKWITZ – *EIN UNSICHTBARES LAND*

Abstract

Michael Zeller and Stephan Wackwitz belong to the generation of grandchildren who search traces of their own family history. In the novel *Die Reise nach Samosch* by Michael Zeller a young writer Sebastian tries to reconstruct his family history for his grandmother, who comes from Opole (Oppeln in German). She experienced traumatizing stories during the war and after it. Her grandson, a young writer, finds out while working on the family chronicle that his biological grandfather was not a German but a Pole when working on the family chronicle. Stephan Wackwitz, in turn, deals with a diary of his grandfather who worked in southeast Africa and Upper Silesia – these lands belonged to Germany before. He fought in the First World War as an zealous nationalist. The author's father spent the Second World War in the American captivity. The author tries to explore his grandfather's and father's motivation for their attitudes in their lives. I would like to examine and reveal the strategies used by both authors, as presented in the process of their ancestors' coping with the culture of remembering. The aim of the paper is to provide evidence for the extent to which spatial constellations in the novels by Zeller and Wackwitz are to be viewed as significant memory carriers. I consider family novels of the generations of grandsons a meaningful platform for presenting very problematic historical processes (national socialism, communism) in 1930s and 1940s in central Europe.

KEYWORDS

family history, identity, the First and Second World War, generation of grandsons, culture of remembering

OGRANICZENIA PRZEZ JĘZYK I TOŻSAMOŚĆ W POWIEŚCIACH *DIE REISE NACH SAMOSCH* MICHAELA ZELLERA I *EIN UNSICHTBARES LAND* STEPHANA WACKWITZA

Abstrakt

Michael Zeller i Stephan Wackwitz należą do tzw. pokolenia wnuków, które szuka śladów historii własnej rodziny. W powieści Michaela Zellera *Die Reise nach Samosch* młody pisarz Sebastian próbuje zrekonstruować rodzinną historię jako wnuk babci pochodzącej z Opola (niem. Oppeln). W czasie wojny i zaraz po wojnie doświadczyła ona traumatycznych przeżyć. Jej wnuk, młody pisarz, dowiaduje się podczas pracy nad kroniką rodzinną, że jego dziadek nie był Niemcem, lecz Polakiem. Stephan Wackwitz z kolei bada pamiętnik swojego dziadka, który stacjonował w Afryce Południowo-Wschodniej i na Górnym Śląsku – należących wówczas do terytoriów niemieckich.

Będąc entuzjastycznym nacionalistą walczył w I wojnie światowej. Ojciec Stephana przeżył II wojnę światową w amerykańskiej niewoli. Pisarz próbuje zrozumieć postawy życiowe swojego dziadka i ojca oraz ich motywację. W artykule podjęto próbę prześledzenia strategii obydwu autorów, które wykorzystali oni do rozrachunku z kulturą pamięci własnych przodków. Potraktowano przy tym powieści rodzinne pisane przez pokolenie wnuków jako interesującą platformę do dyskusji nad często bardzo problematycznymi procesami historycznymi w Europie Środkowej (narodowy socjalizm, komunizm) lat 30. i 40. XX wieku.

SŁOWA KLUCZOWE

historia rodzinna, tożsamość, I i II wojna światowa, pokolenie wnuków, kultura pamięci

1 EINFÜHRUNG

In diesem Beitrag wird untersucht, mit welchen Erzählstrategien Michael Zeller und Stephan Wackwitz an die Zeit des Zweiten Weltkriegs und die Nachkriegszeit erinnern. Es soll herausgearbeitet werden, inwieweit Raumkonstellationen und ihre Darstellungsweise in den Romanen von Zeller und Wackwitz als signifikante Erinnerungsträger fungieren. Beide gehören zu der ‚Enkelgeneration‘, d.h. der zweiten Generation, die von dem Krieg nicht direkt betroffen wurde.¹ Ihre Werke können als Familienroman, Generationenroman, Familiensaga oder Familienchronik bezeichnet werden.² *Die Reise nach Samosch* ist ein fiktionaler Text, und *Ein unsichtbares Land* stellt einen Versuch dar, die authentische Familiengeschichte des Autors darzustellen. Beide Romane haben jedoch die wesentliche Thematisierung verschiedener Räume gemeinsam, nämlich die Schilderung von Orten, Städten und Ländern. Bei Wackwitz befinden sich die Länder sogar auf drei Kontinenten. Besondere Aufmerksamkeit wird zugleich den Mikroräumen gewidmet, denn vor allem bei Wackwitz, aber zum Teil auch bei Zeller gelangen nicht nur Häuser, sondern auch Wohnungen und einzelne Zimmer zur Darstellung.

Eine raumnarratologische Analyse scheint in Bezug auf den oben erwähnten Charakter von Familienromanen sinnvoll. Gerhard Hoffmann unterscheidet drei Arten von Raum – gestimmten Raum, Aktionsraum und Anschauungsraum – und appliziert sie auf den literarischen Raum.³ Elisabeth Bronfen arbeitet mit zwei Ebenen des literarischen

¹ Vgl. Veronika Ribolová, *Die Rezeption des Zweiten Weltkriegs und seiner Konsequenzen in der gegenwärtigen deutschen „Enkelliteratur“*, Diplomarbeit an der Universität Südböhmen, Budweis 2015, 3, Zugriff 28.08.2021, https://theses.cz/id/xegw78/Diplomov_prce_-_Veronika_Ribolov.pdf.

² Vgl. Familienroman, Zugriff 28.08.2021, <https://wortwuchs.net/familienroman/>.

³ Vgl. Gerhard Hoffmann, *Raum, Situation, erzählte Wirklichkeit. Poetologische und historische Studien zum englischen und amerikanischen Roman* (Stuttgart: Metzler, 1978), 46–55.

Raumes – der realen und der metaphorischen.⁴ Von den neueren Raumkonzepten ist dasjenige von Natascha Würzbach erwähnenswert, die zwischen utopischen, virtuellen, und mentalen Räumen unterscheidet.⁵ Aleida Assmann spricht von externalisierten Gedächtnismedien, die zu jenen Schauplätzen gehören, „die durch ein religiös, historisch oder biographisch bedeutsames Geschehen zu Gedächtnisorten werden“⁶. Weiter erklärt Assmann, dass es beim Besuch bedeutsamer Orte, in denen eine Landschaft, Monumente oder Ruinen gefunden werden, zu einer „Reanimation“ kommen kann, „wobei der Ort die Erinnerung ebenso reaktiviert wie die Erinnerung den Ort“⁷. Bemerkenswert und für diesen Beitrag nützlich ist ebenfalls die Theorie von Marc Augé über Nicht-Orte⁸ bzw. von Ute Gerhard, die ihre Theorie auf die Literatur applizierte und eine eigene Theorie über Transiträume⁹ entwarf.

In diesem Beitrag wird untersucht, inwieweit sich in den Familienromanen von Michael Zeller und Stephan Wackwitz die Erzählstrategien auf Raumkonstellationen stützen, wobei zu beachten ist, dass diese Raumkonstellationen und ihre Darstellungsweise als signifikante Erinnerungsträger fungieren. Von den oben erwähnten Theorien wird dabei vor allem diejenige von Aleida Assmann angewendet.

2 MICHAEL ZELLER – DIE REISE NACH SAMOSCH

Der Roman besteht aus „fünf innere[n] Monologe[n] von fünf Vertretern aus drei Generationen, die sich mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinandersetzen“¹⁰.

4 Vgl. Elisabeth Bronfen, *Der literarische Raum. Eine Untersuchung am Beispiel von Dorothy M. Richardons Romanzyklus Pilgrimage* (Tübingen: Niemeyer, 1986), 81–83.

5 Natascha Würzbach, „Raumdarstellung“, in: *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, hrsg. v. Vera Nünning, Ansgar Nünning (Stuttgart: J. B. Metzler, 2004), 52.

6 Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München: C. H. Beck, 2018), 13, 21.

7 Ebd., 21.

8 Vgl. Katja Aller, *Die Vermessung des grenzenlosen Raums. Die Bestimmung und Analyse virtueller Heterotopien unter Anwendung raumtheoretischer Ansätze von Michel Foucault und Marc Augé*, Mai 2015, 12–14, Zugriff 28.08.2021, https://www.academia.edu/29411419/Die_Vermessung_des_grenzenlosen_Raumes_Die_Bestimmung_und_Analyse_virtueller_Heterotopien_unter_Anwendung_raumtheoretischer_Ans%C3%A4tze_von_Michel_Foucault_und_Marc_Aug%C3%A9/.

9 Ute Gerhard, „Literarische Transit-Räume. Ein Faszinosum und seine diskursive Konstellation im 20. Jahrhundert“, in: *Raumkonstruktionen in der Moderne. Kultur – Literatur – Film*, hrsg. v. Sigrid Lange (Bielefeld: Aisthesis, 2001), 97.

10 Friederike Blome, *Die neuen späten Opfer: die Rolle der Deutschen im Zweiten Weltkrieg; Diskussion eines Perspektivwechsels in der deutschen Literatur*, Univ. Diss. Paderborn 2008, 248, Zugriff 28.08.2021, <https://digital.ub.uni-paderborn.de/hsmig/content/zoom/1557939>.

Die Familienchronik der Familie Anschütz wird zuerst von Erika, der Jugendliebe von Hellmuth Anschütz, und dann von Bernard Rost – einem alten Maler, von Klaus Dieter Wehling – einem Galeristen von Bernard Rost, von Hans Anschütz – ebenfalls Maler und Sohn von Hellmut Anschütz sowie schließlich von Sebastian Anschütz – dem Sohn von Hans erzählt. Alle Teile des Romans werden von einem homodiegetischen Ich-Erzähler präsentiert und das auf der extra-homodiegetischen Ebene. Die einzelnen Geschichten bieten unterschiedliche Perspektiven aus der Sicht von drei Generationen an und man kann sich daraus ein vollständiges Bild ihres Lebens in der Kriegs- und Nachkriegszeit machen.

Den ersten Teil des Familienromans, betitelt „Erikas Tagebuch“ bilden fiktionale Tagebuchnotizen, die Erika an dem Tag ihres sechzehnten Geburtstags 1940 beginnt. An diesem Tag bekommt sie jenes Tagebuch, das sie sich als Geburtstagsgeschenk gewünscht hat. Nach wenigen Tagen werden die Eintragungen unterbrochen und Erika kommt erst im Jahre 1944 zum Schreiben zurück. Sie lebt überwiegend in Rauen und bei ihrer Tante in Fürstenwalde, wo sie einige junge Soldaten kennenlernt. Ihre stärkste Beziehung erlebt Erika mit dem wesentlich älterem Hellmut. Die Liebesbeziehung zwischen beiden bildet die zentrale Handlungsachse des ganzen Romans. Hellmut wird später nach Samosch verlegt, sodass sie sich von da an nie wieder sehen. Erika ist dann auf dem Gut Nabern bei Neudamm im Kreis Königsberg als Erzieherin und Haushaltshelferin bei der Familie Fraedrich tätig. Sie hat eine weitere Liebesbeziehung mit dem Soldaten Heinz Holenz, der bald bei Orel fällt. Eine weitere Beschäftigung findet Erika in Storkow in dem Rüstungsbetrieb Schwenke als Büroangestellte. Sie lernt erneut einen Soldaten namens Erwin kennen, mit dem sie bis zum Lebensende zusammenbleibt. Dieser Teil endet mit dem Eintreffen der Sowjets und Erikas Flucht aus Rauen.

Aus raumnarratologischer Perspektive verfügen die Orte bzw. die Erinnerungsorte über eine gewisse Dynamik,¹¹ die sich vor allem aus der Interaktion mit den Figuren ergibt. Das ist ebenfalls der Fall bei Erika, die ihr Heimatdorf Rauen ziemlich ambivalent betrachtet:

Rauen – immer wieder Rauen bringt mir die glücklichsten Stunden, es hat mir aber auch die schwersten Stunden meines jungen Lebens gebracht. Wo wohne ich schon, in der Neumark, in der Grenzmark, im Kreis Königsberg und in vielen anderen Gegenden, und immer wieder kam ich zurück in dies kleine märkische Dorf, das meine Kindheitstage und meine erste Liebe birgt, die wohl immer in mir weiterleben wird, tief im Herzen eingeschlossen, wie etwas, das vor der Welt verborgen bleiben muß, wenn es nicht an Zartheit, Innigkeit und Schönheit verlieren soll.¹²

¹¹ Vgl. Karl-Heinz Gmehling, „Raumkonstellationen in Ota Filipis Roman ‚Café Slavia‘“, *Studia Germanistika* 23 (2018): 72, 78.

¹² Michael Zeller, *Die Reise nach Samosch* (Freiburg: ars vivendi verlag, 2004), 30. Im Folgenden als RnS mit Seitenangabe im Text ausgewiesen.

In dem neuen Ort, auf dem Gut Nabern in Ostpreußen, fühlte sich Erika sehr wohl. Sie wurde von der Familie Fraedrich mit großer Sympathie aufgenommen und konnte hier auch ihr Talent für Musik entwickeln:

Am schönsten waren die Abende, an denen wir musizierten. Sie begleitete ihren Gatten auf dem Klavier, er spielte sehr gut Geige. Ich mußte singen und verlor dabei meine anfängliche Scheu. Nun war ich in meinem Reich der Töne, das mir niemand nehmen konnte. Nach solchen Abenden lebte ich wieder auf, alles Geschehen in Rauen wurde gering und unwirklich. Nur Hellmut blieb. (RnS 20)

Zu einem wesentlichen Wendepunkt des Romans kommt es im vierten Teil „Hell. Dunkel. Hell“, in dem Hans Anschütz, der Sohn von Hellmut, erklärt, dass er an seinem achtzehnten Geburtstag von der Mutter erfährt, der Vater Hellmut wäre sein Stiefvater und sein leiblicher Vater der Pole Janusch. Sie hat sich in ihn in Oppeln nach dem Krieg verliebt. Janusch studierte an der Kunstakademie, er war Antikommunist und wurde deswegen verfolgt. Eines Tages ist er für immer verschwunden. Die Mutter nutzte im Jahre 1957 die Möglichkeit, als „anerkannte Deutsche“ (RnS 187, Herv. im Original) legal aus Polen nach Deutschland auszureisen, wo sie dann ihren zukünftigen Ehemann Hellmut traf.

Die spannende Entwicklung des Romangeschehens wird durch den letzten Teil „Basti und Bascha“ vollendet, in dem der Vertreter der dritten Generation – der Sohn von Hans Anschütz, Sebastian – sich auf Spurensuche nach der Familiengeschichte in Polen begibt. Sebastian Anschütz, der Enkel von Hellmut bzw. von Janusch, ist ein junger Mann, der Schriftsteller werden möchte und intensiv nach einem Thema für seinen ersten Roman sucht. Er hat eine sehr gute Beziehung zu seiner aus Oppeln geflüchteten Großmutter, die ihm vorschlägt, eine Familiengeschichte zu schreiben. Er soll auf Wunsch der Großmutter ihre Heimatstadt Oppeln besuchen und ist selbst auf Samosch (Samoschtsch) neugierig, weil dieser Ort mit einer verschwiegene Kriegerfahrung seines Opas Hellmut verbunden ist.

Sebastian erzählt seiner Großmutter nach seiner ersten Polenreise über Oppeln und ist davon nicht gerade begeistert, er findet die Stadt „nicht aufregend, aber nett.“ (RnS 202) Der Vater von Sebastian hat zu Oppeln eine völlig andere Beziehung:

Gegen Mutters „Zuhause“; so wie ich es als Kind erlebte, verspürte ich einen heftigen Widerwillen. Es machte mir Angst, daß Mutter noch ein anderes Zuhause hatte als das hier, ja, daß sie sich bei uns vielleicht gar nicht richtig wohl fühlte und uns verlassen könnte, eines Tages, und nach diesem finsternen Oppol verschwinden. Nein, mit Mutters „Zuhause“ wollte ich nichts zu tun haben. [...] Nein. Niemals. Dieses Land, um das Mutter ihre Tränen weinte: Davor graute mir. (RnS 153–154, 157)

Hier zeigt sich die Hybridität der dargestellten Erinnerungsräume.¹³ Der Vater und der Sohn nehmen die Heimatstadt der Mutter und der Großmutter in der Tat unterschiedlich wahr. Ähnliches gilt auch für die Wahrnehmung der polnischen Sprache. So beschreibt der Vater im folgenden Zitat, wie er sich beim Auspacken eines Pakets von seiner Großmutter Omahedi aus Oppeln fühlte, in dem er eine Postkarte fand: „Zuunters lag immer eine Karte mit einem langweiligen Muttergottes darauf, und dem Jesuskind und einem Kreuz aus Gold und ein paar aufgedruckten Worten in einer fremden Sprache, fremder als Chinesisch.“ (RnS 156–157) Dagegen Sebastian gewinnt zum Polnischen bald eine sehr positive Beziehung, die nicht nur durch seine begeisterte Neugier auf Polen, sondern auch durch seine Bekanntschaft mit der netten Polin Bascha geprägt ist:

Mein Gott, wie herrlich ist das Leben! Ich bin Oberfürst der Welt. Mit sieben Schleppen walle ich durch Krakau, und die Paläste verneigen sich vor mir. Die Kirchen fangen das Läuten an, wenn ich vorübergehe, die Priester schwingen Weihrauchkessel. Die Gläubigen heben den Lobpreis an, mit ihrem scharfen Zischeln, sch tsch sch. Aber ich versteh sie längst: Bascha, Bascha psalmodieren sie rauf und runter. Mit diesem Klang im Kopf verbring ich meine Tage hier, vom Aufstehen bis zum Schlafengehen, und im Bett träume ich davon. (RnS 217–218)

Später erfährt Sebastian von seiner Großmutter, dass der leibliche Vater seines Vaters Hans nicht Hellmut, sondern der polnische bildende Künstler Janusch Pawlak ist. Der Enkel ist durch diese Tatsache zuerst schockiert, trotzdem vermag er sich ziemlich schnell damit abzufinden. Er macht sich dann auch darüber lustig:

Ach so... Ich mußte schlucken. Darauf war ich nicht gefaßt. Wenn Vaters Vater ein Pole war, dann war ich [...]. Ich mußte aufs Klo. „Blutsbande“, murmelte ich über der Schüssel. Polnisches Blut in meinen Adern. Bascha! Blitzte es mir durch den Kopf, beim Abziehen. Bascha! Eine irre Hoffnung. Als würde uns das einander näherbringen, als wäre es eine Garantie, daß es mit uns klappen müßte. (RnS 216)

Aus dem Zitat könnte man herauslesen, dass Sebastian, trotz anfänglicher Überraschung, bereit ist, seine Doppelidentität unkompliziert darzulegen. Für seinen Vater Hans war die Wahrnehmung der neuen Identität nicht einfach. Väterlicherseits war ihm seine Herkunft klar, denn sein angeblicher Vater Hellmut stammte aus Aschaffenburg, und so auch seine Großeltern. Danach wohnte Hellmut in Bad Homburg, wo auch Hans lebte. Sein „zu Hause“ war also Bad Homburg. Wenn aber seine Mutter von ihrem „zu Hause“ oder von ihrer „Heimat“ sprach, dann hatte Hans von dieser eine recht unklare Vorstellung:

¹³ Vgl. Gmehling, *Raumkonstellationen*, 78.

Von „zu Hause“ oder von der „Heimat“ hörte ich sie meistens reden, wenn andere Leute da waren, Leute, die ich nicht besonders mochte. Sie kümmerten sich kaum um mich, und selten genug brachten sie mir etwas mit. Sie schienen arm zu sein, jedenfalls sahen sie so aus. Vor allem sprachen sie so fremd. Viel verstand ich nicht, wenn sie sich unterhielten. (RnS 153)

Sebastians Vater fühlt sich, wie oben bereits erwähnt, wegen der Herkunft seines Vaters als Deutscher. Oberschlesien hingegen, die Heimat seiner Mutter, bleibt ihm geographisch und sprachlich fremd. Dieser Erinnerungsraum spricht ihn offenkundig nicht an. Für seinen Sohn stellt er jedoch eine Art Herausforderung dar, und er lässt sich von der Großmutter ihre Erinnerungen an die Heimat vermitteln.

Diese Art der Kommunikation zwischen Epochen und Generationen erörtert Aleida Assmann in ihrer Studie *Erinnerungsräume* wie folgt:

Ebenso, wie die „großen alten Texte“ wie Goethes *Faust* nur lesbar bleiben vor dem obligatorischen Hintergrund großer älterer Texte wie der Bibel, die von William Blake „the great Code of Art“ genannt worden ist, bleiben die Aufzeichnungen der Urgroßväter und Großmütter nur lesbar vor dem Hintergrund mündlich weitererzählter Familiengeschichten. Es besteht also eine Parallele zwischen dem *kulturellen*, epochenübergreifenden Gedächtnis, das durch normative Texte gestützt ist, und dem *kommunikativen*, in der Regel drei Generationen verbindenden Gedächtnis der mündlich weitergegebenen Erinnerungen. Auf beiden Ebenen, im kulturellen wie im kommunikativen Gedächtnis, diagnostiziert Schöne Gedächtnisschwund.¹⁴

3 STEPHAN WACKWITZ – EIN UNSICHTBARES LAND

Der Familienroman von Stephan Wackwitz besteht vor allem aus einer fiktiven Rahmen-erzählung des Autors über die Vergangenheit seiner Großeltern. Er beginnt in der Zeit, als der Protagonist sechzehn Jahre alt ist, und erstreckt sich bis in die Gegenwart. Dieser Erzählrahmen wird durch genaue Zitate aus den Tagebüchern seines Großvaters Andreas Wackwitz und seines Vaters gefüllt. Es wird die Familiengeschichte von drei Generationen geschildert und beim Lesen kann man eine gewisse Entwicklung in der Beziehung zwischen dem Großvater und Stephan beobachten. Dabei steht die Lebensgeschichte des Großvaters im Vordergrund der Romanhandlung.¹⁵

¹⁴ Assmann, *Erinnerungsräume*, 13.

¹⁵ Vgl. Ribolová, *Die Rezeption des Zweiten Weltkriegs und seiner Konsequenzen*, 6–7.

Der Roman wird von einem homodiegetischen Ich-Erzähler präsentiert, dies geschieht auf intradiegetischer Ebene. Heinz Hillmann kommentiert die Erzählstrategie von Wackwitz mit folgenden Sätzen, wobei er zugleich die Romangattung präzisiert:

Denn Wackwitz will ja nicht wie ein Wissenschaftler theoriegeleitet Träume und Texte analysieren. Es ist vielmehr ein psychohistorisches Erzählen, das hin und her geht zwischen dem personalen und politisch historischen Handeln, dem Großvater Wackwitz und dem Kaiser und dem Führer, zwischen dem ‚Familienroman‘ und dem ‚Staatsroman‘. Eine besondere Variante des Pars pro Toto oder der Metonymie, das wir ja als ein allgemeines Merkmal unserer Familiengeschichten kennen.¹⁶

Der Großvater wurde 1893 in Primkenau (Przemków) in Niederschlesien geboren und wirkte zuerst als evangelischer Pfarrer in Anhalt (Holdunów) in Oberschlesien, das nach 1918 polnisch wurde. Er kämpft im Ersten Weltkrieg an der galizischen Front und dann in Flandern. Er erfährt dabei die Schlacht bei Annaberg am eigenen Leib. Aus Enttäuschung über die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg entscheidet er sich, nach Südafrika zu gehen. Auf der Heimfahrt im Jahre 1940 wird sein Schiff „Adolph Woermann“ von den Engländern aufgebracht, sodass er anschließend in Großbritannien interniert wird. Zugleich gerät sein siebzehnjähriger Sohn in kanadische Kriegsgefangenschaft. Der Großvater kommt noch im selben Jahr aus der Internierung in Großbritannien nach Deutschland zurück und macht sich in Luckenwalde in Brandenburg sesshaft. Dort ist er dann seit 1943 als Pastor tätig.

In der Familie von Stephan Wackwitz gab es eine bestimmte problematische Art der Kommunikation. Mitten in der Familie bildeten sich nämlich zwei verschlossene Kreise – die Familienmänner haben überwiegend geschwiegen und die Frauen, Kinder und Enkel beider Geschlechter haben untereinander kommuniziert:

Ich kann mich eigentlich nicht erinnern, dass mein Großvater zu Lebzeiten öfter als zwei Dutzend Mal das Wort an mich gerichtet hat – jedenfalls nicht in bedeutenderen Angelegenheiten als „Gib mir doch mal das Salz rüber“ oder „Badestube ist frei“ oder „Jetzt sei mal bitte still, Junge“. Außerhalb seiner Familie war er bekannt dafür, dass er etwas zu sagen hatte, sogar für Charme, Schlagfertigkeit und Witz. In Gegenwart seiner Enkel aber verstummte mein Großvater – aus Gründen, über die ich als Kind viel nachgedacht habe.¹⁷

¹⁶ Heinz Hillmann, „Erschwerter Abschied und schwierige Vergegenwärtigung: deutsche Familiengeschichten um die Jahrtausendwende. Wibke Bruhns ‚Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie‘ (2004) und Stephan Wackwitz ‚Ein unsichtbares Land. Familienroman‘ (2005)“, in: *Lebendiger Umgang mit den Toten – der moderne Familienroman in Europa und Übersee*, hrsg. v. Heinz Hillman, Peter Hühn (Hamburg: Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, 2012), 438.

¹⁷ Stephan Wackwitz, *Ein unsichtbares Land. Familienroman* (Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2005), 19. Im Folgenden als UL mit Seitenangabe im Text ausgewiesen.

Eine andere Art der mangelnden Kommunikation erscheint dann in der Familie Wackwitz in Bezug auf die Tatsache, dass Anhalt, wo der Großvater von Stephan Wackwitz lebt und als Pastor tätig ist, nicht weit (ungefähr 20 km) von Auschwitz (Oświęcim) liegt. Darüber wird in der Familie, sowohl seitens der Männer als auch der Frauen, geschwiegen:

Aber erst heute ist mir klar, wie merkwürdig und eigentlich haarsträubend es ist, dass meine Großmutter kein einziges Mal erwähnt hat, was in dieser Landschaft zehn Jahre später dann passiert war – so wenig wie es 1964 und 1965 in der Erzählung meines Großvaters anders als mit diesem unterschwelligem Totenton anklingt. Das schwarze Loch in der Geschichte des Jahrhunderts hatte zu Beginn der sechziger Jahre die geographische Lage des Ortes in sich hineingerissen und zugleich war in die Gespräche unserer Familie ein kleines, bedeutsames Schweigen eingeschleppt worden. (UL 148)

Im Folgenden soll die Aufmerksamkeit dem raumnarratologischen Aspekt des Familienromans von Stephan Wackwitz gewidmet werden. Um diesen Aspekt untersuchen zu können, bietet sich ein genauerer Blick auf das altertümliche Elternhaus des Großvaters bzw. auf dessen Arbeitszimmer an. In diesem Kontext wird vor allem untersucht, wie der Großvater seinen Erinnerungsprozess thematisiert. Im folgenden Zitat aus dem Kapitel „Im Palast des Kaisers“ wird die Struktur der Tagebuchaufzeichnungen des Großvaters bezüglich seiner Erinnerungen an das Elternhaus treffend charakterisiert:

Elternhäuser sind Seelenarchitekturen. Wer sein Leben schildert, beschreibt Zimmer und Häuser. Schon lang ist die Erinnerungskunst mit der Baukunst verbündet. Und insbesondere alten Leuten geschieht es häufig, dass sie sich mit einer Detailgenauigkeit, die für sie selbst auch etwas Beunruhigendes hat, in Häuser und Interieurs ihrer Kindheit zurückversetzt fühlen, dass sie tagelang nicht mehr aus diesen Möbeln, Ausblicken, Gerüchen und Atmosphären herausfinden. So ist es auch meinem Großvater, als er siebzig war, mit dem Haus seines Vaters in Laskowitz gegangen, das ihm während des Erinnerns und Schreibens offenbar in jedem Detail zu einem Inbild einer Ordnung geworden ist, deren Erhaltung er sein Leben widmen wollte und die ihm im Lauf des Jahrhunderts verloren gegangen ist. (UL 116)

Das folgende Zitat, das aus den Tagebuchaufzeichnungen des Großvaters stammt und das das Arbeitszimmer von dessen Vater beschreibt, ist als ein Beispiel zu betrachten, das zeigt, wie ein Raum bzw. Mikroraum die Identität des Vaters in den Augen seines Sohnes prägt. Dieser Raum könnte ebenfalls als Erzählraum bezeichnet werden, denn er hat im Romantext eine spezifisch narrative Darstellungsfunktion¹⁸:

¹⁸ Vgl. Gmehling, *Raumkonstellationen*, 70.

Im Arbeitszimmer des Vaters stand ein runder Eichentisch mit drei einfachen Lehnstühlen. Hier wurde Skat gespielt, wovon noch zu reden sein wird. Unter dem Bild des Kaisers in der Hofjagduniform stand der große Schreibtisch, 1 mal 2 Meter groß. [...] Die ganze Wand über dem Schreibtisch, um das Kaiserbild herum, war mit Rehgehörnen bis zur Decke und herunter bis zur Schreibtischplatte vollgehängt. Es mögen 60–80 Stück gewesen sein [...]. (UL 121)

In diesem kurzen Abschnitt wird deutlich, wie sehr sich der Urgroßvater Stephan Wackwitz mit dem wilhelminischen Ideal identifizierte. Diese Art der Identität ‚erbt‘ sein Sohn, der Großvater des Autors. Der Arbeitsraum lässt sich somit – folgt man Aleida Assmann – als Erinnerungsraum betrachten, in dem die Kommunikation zwischen Epochen und Generationen stattfindet. Diese wird parallel auf der kulturellen und kommunikativen Ebene des epochenübergreifenden Gedächtnisses realisiert: Die erste und zweite Generation ist zwar durch die Kriegsniederlage traumatisiert, hofft jedoch auf die „inneren guten Kräfte im deutschen Volk“ (UL 123) und auf den unbestimmt-grandiosen Wiederaufbau der deutschen Nation. Stephan Wackwitz, der die dritte Generation vertritt, betrachtet dagegen die Ideale seiner Vorfahren recht kritisch und äußert sich diesbezüglich mit beißender Ironie, die bereits im Titel des Kapitels „Im Palast des Kaisers“ (UL 110) deutlich zu spüren ist:

Seinem Enkel scheint der Erinnerungspalast meines Großvaters ein schwer durchschaubares, undurchdringliches und unbestimmt deprimierendes Gerümpel, so liebevoll und genau der Sohn des gräflichen Oberforsters all das ausgestaltet hat (man spürt in jenen Passagen, wie das dokumentarische mit dem biographisch-apologetischen Interesse meines Großvaters einmal zur Deckung kommt und so etwas wie einen goldenen Hintergrund zustande bringt). Die Botschaft des Kaisers wird bei mir nie mehr eintreffen. (UL 124)

Stephan Wackwitz möchte also auf diese Weise offensichtlich – wie viele andere Autorinnen und Autoren von Familienromanen – zeigen, wie sich die sog. große Geschichte auf die kleine Geschichte konkreter Familien auswirkt bzw. wie diese ihr Alltagsleben prägt. Dies bringt Heinz Hillmann folgendermaßen zum Ausdruck:

Wackwitz hat auf diese Weise eine besondere Variante des Familienromans geschaffen, die eine weiter und tiefer reichende wechselseitige Wirkungsweise von kleiner Familien- und großer Nationalgeschichte eröffnet und damit auch das literarische Metonymiemodell bereichert. Selbst wenn man seine, wohl überdehnte, Ausformung mit einiger Skepsis betrachtet, kann man doch daran denken, dass eine geschmeidige Weiterentwicklung solcher Modelle prinzipiell möglich und sehr leistungsfähig sein kann.¹⁹

¹⁹ Hillmann, „Erschwerter Abschied“, 448.

Bei Michael Zeller ist eine ähnliche spezifische narrative Funktion des Arbeitszimmers von Hellmut Anschütz zu finden. In dem Kapitel „Hell. Dunkel. Hell“ wird der Erinnerungsraum seines Sohnes Hans wie folgt beschrieben:

Vaters Zimmer, nun ohne ihn. Verwaist. Das Fenster stand offen, um durchzulüften. Grausame Nüchternheit. Die Dinge nackt. Der alte Schreibtisch. Tintenflecke in das abgeschabte Leder der Unterlage hineingetrocknet. Der Stuhl, ein schottisches Reiseplaid über der Lehne. Das Klavier. Ein Sofa. Sessel. Regale. Dunkel, wie eine Festung. Immer noch. (RnS 173)

Der Vergleich des Arbeitszimmers mit einer Festung verweist auf die offensichtliche Neigung des Vaters, sich von der Familie zu ‚isolieren‘. Aus raumnarratologischer Perspektive könnte dieser Raum auch als Zufluchtsraum bezeichnet werden. Zeller wollte somit offensichtlich mit dieser Beschreibung vor allem auf den Kommunikationsmangel zwischen dem Vater und dem Sohn hinweisen, was zugleich die Hybridität dieses Erzählraumes aufzeigt:

Ich mußte wegschauen. Mein Blick fuhr über die Regale. Dicht bei dicht, vollgepackt die ganzen Fächer. Nein, keine Bücher. Hefte. Zerschlossene, vergilbte, alte Reclamhefte.

Daß Vater je so viel gelesen hatte ... Nie war es zu einem Gespräch über Literatur mit ihm gekommen. Zu keiner Zeit hatte er versucht, Einfluß auf meine Lektüre zu nehmen. (RnS 174)

Das Schweigen von Hans' Vater betrifft zugleich Diskussionen über politische Themen. Ersichtlich wird es in jener Szene, in der der Vater die Premiere der *Dreigroschenoper* von Bertolt Brecht, die sein Sohn mit seiner Klasse einstudierte, nicht besuchen will. Er erklärt dies mit seiner Antipathie gegen das durch die Sprache und Musik des Theaterstücks assoziierte „Trommelrühren“ (UL 168), welches ihn an die „Männerhorden in Uniform“ (UL 168) in der Kriegszeit erinnert. Dabei kommt es zu einer Art Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, die Friederike Blome folgendermaßen kommentiert:

Der Vater verachtet aufgrund der eigenen Vergangenheit die Ideale des Sohnes. Da er seine nationalsozialistische Vergangenheit aber nie reflektierend vor dem Sohn ausbreitet, sondern verschweigt, werden Kommunismus und Nationalsozialismus als zwei verwerfliche Ideologien auf eine Stufe gestellt. Zwar geht es dem Vater darum, sich gegen das Extreme zu wenden, um sich nie wieder zwischen Schwarz und Weiß entscheiden zu müssen, eine deutliche Differenzierung zwischen diesen Extremen findet allerdings nicht statt. Der Sohn bedauert nach seinem Tod, dass es nie eine wirkliche Auseinandersetzung zwischen beiden gegeben habe; das Schweigen des Vaters [...] laste noch heute auf ihm.²⁰

²⁰ Blome, *Die neuen späten Opfer*, 251.

Wie oben erwähnt, und das ist auch dem Titel des Romans zu entnehmen, sollte Sebastian bis nach Samosch kommen, was jedoch nicht geschieht, denn beim Besuch von Tschenschau lernt er Bascha kennen und folgt ihr nach Krakau. So bleibt die vermutlich traumatische Erfahrung seines Großvaters Hellmut unerklärt. Anzunehmen ist aber, dass Hellmut an einem Massaker von Samosch teilgenommen hat, das in dem Roman wiederum auf das historische Massaker in Sochy anspielt. Zu diesem tragischen Ereignis kam es am 1. Juni 1943 im Dorf Sochy, in der Woiwodschaft Lublin, im Landkreis Zamość, also in dem im Titel genannten Samosch und eigentlich Samoschtsch. Als Vergeltung für die Unterstützung der polnischen Widerstandsbewegung durch das Dorf wurden damals von der deutschen Ordnungspolizei, den Soldaten der Wehrmacht und der SS etwa 181 bis 200 seiner Bewohner, darunter Frauen und Kinder, erschossen. Danach wurden fast alle Wohnhäuser gesprengt und niedergebrannt, auch beim Einsatz der Luftwaffe. Jedem Anschein nach hat sich also Hellmut an diesem Massaker beteiligt oder er hat es wenigstens gesehen, denn seine Frau erzählte Sebastian, dass Hellmut in den ersten Jahren ihrer Ehe Alpträume hatte, bei denen er „Samosch“ und „schrecklich“ (RnS 190) geschrien hat. Aus raumnarratologischer Perspektive könnte daher Samosch nach Marc Augé als ein Nicht-Ort bezeichnet werden, und genauer genommen – laut Ute Gerhard – als ein ‚Transitort‘, denn für Hellmut war es nur ein Ort, wo er sich nur eine bestimmte Zeit aufhielt und das er vergessen wollte.

Ähnlich verhält es sich bei Stephan Wackwitz mit dem bereits im Titel von dessen Roman genannten „unsichtbaren Land“. Für seinen Urgroßvater war Primkenau in Niederschlesien bzw. Laskowitz in Oberschlesien ein Nicht-Ort. Für seinen Großvater war ein Nicht-Ort Laskowitz und Anhalt in Oberschlesien.

4 SCHLUSS

Der Versuch, die raumnarratologische Analyse auf die Familienromane von Michael Zeller und Stephan Wackwitz anzuwenden, erschien als zweckmäßig, denn Raumbeschreibungen sind ein zentrales Merkmal in beiden Familiengeschichten, das dabei behilflich ist, Erinnerungen zu verarbeiten. Diese werden in den Romanen auf verschiedene Art und Weise hervorgerufen, und zwar gehören hier zu den Erinnerungsträgern neben Menschen bzw. Figuren auch Räume und Makroräume, d. h. Kontinente (Europa, Afrika, Nordamerika bei Wackwitz), Länder (Deutschland und Polen) und Landteile (Niederschlesien und Ostpreußen bei Zeller, Oberschlesien bei Wackwitz) sowie Städte wie Oppeln (Opole) und Gemeinden wie Nabern (Oborzany), Samosch (Sochy), Primkenau (Przemków), Anhalt (Holdunów) und Laskowitz (Laskowice), die nach dem Zweiten Weltkrieg einem anderen Staat angehören. Diese Räume

bzw. Makroräume erfüllen bei beiden Autoren neben der narrativen Darstellungsfunktion eben die Funktion von Erinnerungsorten.

Neben diesen Erinnerungsorten erfüllen Städte und Gemeinden, in denen sich die Protagonisten nur kurzzeitig aufhalten, die Rolle von Transiträumen. Von besonderer Bedeutung ist dabei für Zeller der Nicht-Ort Samosch, der bis zum Schluss geheim, quasi hinter den Kulissen bleibt.

Neben den oben erwähnten Makroräumen gibt es in beiden Werken auch die Mikroräume, die ebenfalls und recht intensiv zur Vermittlung von Erinnerungen beitragen können. Bei beiden Autoren sind es vor allem die Geburtshäuser ihrer Vorfahren und deren Arbeitszimmer, in denen sogar einzelne Möbelstücke und andere Ausstattungsgegenstände als wichtige Bestandteile der Erinnerungskultur präsentiert werden.

In der Erzählstrategie von Michael Zeller lassen sich demzufolge Raumkonstellationen und ihre Darstellungsweise als signifikante Erinnerungsträger bei allen Figuren nachweisen. Zum Beispiel wird für Erika ihr Heimatdorf Rauen zum Erinnerungsort, bei dem sich eine bestimmte Art von Ambivalenz entwickelt, denn sie betrachtet ihn sowohl positiv als auch negativ. Laut der Theorie von Aleida Assmann werden also die Erinnerungen von Erika an diesen Ort reaktiviert und dadurch kommt es zu einer Art Reanimation dieses Ortes. Aus Rauen zieht Erika nach Nabern in Ostpreußen, wo sie sich aber nur für eine begrenzte Zeitspanne aufhielt. Nach Ute Gerhard darf man also annehmen, dass Nabern hier als Transitort fungiert.

Als ein weiterer spezifischer Erinnerungsort erscheint bei Zeller Oppeln in Oberschlesien. Sebastians Oma betrachtet diesen Ort als ihr verlorenes Zuhause, während ihr Sohn – Sebastians Vater – diese Stadt überhaupt nicht leiden kann, denn er kennt sie nur aus den Erzählungen seiner Mutter, bei denen sie unentwegt weinte. Der Enkel, der bei seiner ersten Polenreise auf Rat seiner Oma Oppeln besuchte, ist von diesem Ort nicht gerade begeistert, aber er findet ihn nett. Oppeln kann somit in Bezug auf die verschiedenartigen Betrachtungsweisen nach Karl-Heinz Gmehling als hybrider Erinnerungsort klassifiziert werden. In Bezug auf die unterschiedliche Betrachtung dieses Erinnerungsortes bei Oma, Vater und Enkel erscheint somit die unterschiedliche Wahrnehmung ihrer sprachlichen bzw. nationalen Identität. Die Oma sehnt sich nach ihrer verlorenen Heimat Oberschlesien und ihrer Heimatstadt Oppeln. Ihr Sohn fühlt sich hingegen väterlicherseits als Deutscher mit seiner Heimatstadt Bad Homburg verbunden, sodass er die mütterliche Sehnsucht nach der verlorenen oberschlesischen Heimat nicht teilen kann. Auch ist ihm die deutsche Sprache, die seine Mutter mit ihren Landsleuten spricht, fremd. Anders aber der Enkel Sebastian – er erachtet, nicht zuletzt dank der Bekanntschaft mit der jungen Polin Bascha, seine Doppelidentität als positiv. Sebastians Doppelidentität resultiert dabei ebenfalls aus dem kommunikativen Gedächtnis, das nach Aleida Assmann in der Regel drei Generationen verbindet,

indem diese ihre Erinnerungen einander mündlich weitergeben. Assmann zufolge basiert diese spezifische Art der Kommunikation zwischen Epochen und Generationen eben auf den Erinnerungsräumen, und diese sind es bei den oben genannten Figuren vor allem Oberschlesien, Oppeln und Bad Homburg.

Auch bei Stephan Wackwitz lässt die Erzählstrategie zu, Raumkonstellationen und ihre Darstellungsweise als signifikante Erinnerungsträger bei allen Figuren zu erkennen. Als ein Beispiel dafür kann das Elternhaus des Großvaters von Wackwitz dienen. Der Autor präsentiert es in seinem Roman anhand von Tagebuchaufzeichnungen seines Großvaters, der das Arbeitszimmer seines Vaters – des Urgroßvaters von Stephan Wackwitz – als einen Raum bzw. Mikroraum darstellt, wobei dieser mit seinen Schmuck- und Dekorationsstücken das wilhelminische Ideal repräsentiert. Als Enkel und Sohn – und damit Angehöriger der dritten Generation – nimmt Stephan Wackwitz die Ideale seiner Vorfahren sehr kritisch wahr und daher ironisiert er sie. So bezeichnet er das Arbeitszimmer seines Urgroßvaters als einen „Erinnerungspalast“ (UL 124). In dieser Familienkonstellation kommt es – wie bei Michael Zeller – zu einer Kommunikation zwischen Epochen und Generationen, die auf den Arbeitsraum des Urgroßvaters bezogen ist.

Die in diesem Beitrag dargelegten und in Anlehnung an Karl-Heinz Gmehling und die von ihm beschriebenen ‚Raumkonstellationen‘ analysierten Beispiele aus den Romanen von Michael Zeller und Stephan Wackwitz zeigen somit, dass die Kategorie ‚Raum‘ den anderen Erzählkategorien – wie vor allem Zeit, Figuren, Handlung und Diskurs – gleichgestellt werden soll, denn – ähnlich wie diese – trägt sie wesentlich zur Interpretation literarischer Werke bei.²¹

LITERATUR

Aller, Katja. „Die Vermessung des grenzenlosen Raums. Die Bestimmung und Analyse virtueller Heterotopien unter Anwendung raumtheoretischer Ansätze von Michel Foucault und Marc Augé“. Mai 2015. Zugriff 28.08.2021. https://www.academia.edu/29411419/Die_Vermessung_des_grenzenlosen_Raumes_Die_Bestimmung_und_Analyse_virtueller_Heterotopien_unter_Anwendung_raumtheoretischer_Ansätze_von_Michel_Foucault_und_Marc_Augé/.

Assmann, Aleida. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck, 2018.

Blome, Friederike. „Die neuen späten Opfer: die Rolle der Deutschen im Zweiten Weltkrieg; Diskussion eines Perspektivenwechsels in der deutschen Literatur“. Univ. Diss. Paderborn 2008. Zugriff 28.08.2021. <https://digital.ub.uni-paderborn.de/hsmig/content/zoom/1557939>.

²¹ Vgl. Gmehling, *Raumkonstellationen*, 65–82.

- Bronfen, Elisabeth. *Der literarische Raum. Eine Untersuchung am Beispiel von Dorothy M. Richardsons Romanzyklus „Pilgrimage“*. Tübingen: Niemeyer, 1986.
- Gerhard, Ute. „Literarische Transit-Räume. Ein Faszinosum und seine diskursive Konstellation im 20. Jahrhundert“. In: *Raumkonstruktionen in der Moderne. Kultur – Literatur – Film*, hrsg. v. Sigrid Lange, 93–110. Bielefeld: Aisthesis, 2001.
- Gmehling, Karl-Heinz. „Raumkonstellationen in Ota Filip's Roman ‚Café Slavia‘“. *Studia Germanistika* 23 (2018): 65–82.
- Hillmann, Heinz. „Erschwerter Abschied und schwierige Vergegenwärtigung: deutsche Familiengeschichten um die Jahrtausendwende. Wibke Bruhns ‚Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie‘ (2004) und Stephan Wackwitz ‚Ein unsichtbares Land. Familienroman‘ (2005)“. In: *Lebendiger Umgang mit den Toten – der moderne Familienroman in Europa und Übersee*, hrsg. v. Heinz Hillman, Peter Hühn, 421–454. Hamburg: Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, 2012.
- Hoffmann, Gerhard. *Raum, Situation, erzählte Wirklichkeit. Poetologische und historische Studien zum englischen und amerikanischen Roman*. Stuttgart: Metzler, 1978.
- Ribolová, Veronika. *Die Rezeption des Zweiten Weltkriegs und seiner Konsequenzen in der gegenwärtigen deutschen „Enkelliteratur“*. Diplomarbeit an der Universität Südböhmen, Budweis 2015. Zugriff 28.08.2021. https://theses.cz/id/xegw78/Diplomov_prc_e_-_Veronika_Ribolov.pdf.
- Wackwitz, Stephan. *Ein unsichtbares Land. Familienroman*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2005.
- Würzbach, Natascha. „Raumdarstellung“. In: *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, hrsg. v. Vera Nünning, Ansgar Nünning, 49–71. Stuttgart: J. B. Metzler, 2004.
- Zeller, Michael: *Die Reise nach Samosch*. Freiburg: ars vivendi verlag, 2004.

Jan KUBICA, Mgr., Ph.D., Fachassistent an der Palacký Universität in Olomouc (Tschechische Republik). Germanistikstudium an der Philosophischen Fakultät der Palacký Universität in Olomouc; 2005 Promotion zum Thema *Ota Filip. Eine Monographie*. Forschungsschwerpunkte: Literaturgeschichte, zeitgenössische deutschsprachige Literatur, Autorinnen und Autoren im multikulturellen mitteleuropäischen Raum – Ota Filip, Horst Bienek, Gerold Tietz, Katharina Elliger u.a.

Kontakt: [kubica\[at\]pdfnw.upol.cz](mailto:kubica[at]pdfnw.upol.cz)

ZITIERNACHWEIS:

Kubica, Jan. „Eingrenzung durch Sprache und Identität bei Michael Zeller in ‚Die Reise nach Samosch‘ und bei Stephan Wackwitz in ‚Ein unsichtbares Land‘ im raumnarratologischen und im erinnerungskulturellen Diskurs“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 32 (2023): 91–106. DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2023.32-05>.